

Domprediger Thomas C. Müller

19. Sonntag nach Trinitatis, 18. Oktober 2020, 10 Uhr

Predigt über Epheser 4, 22-32

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den 19. Sonntag nach Trinitatis steht im Brief an die Epheser im 4. Kapitel, die Verse 22 bis 32.

²²„Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. ²³Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn ²⁴und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.

²⁵Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind.

²⁶Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen ²⁷und gebt nicht Raum dem Teufel.

²⁸Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. ²⁹Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe denen, die es hören. ³⁰Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. ³¹Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit. ³²Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.“

Liebe Gemeinde,

faules Geschwätz, Grimm, Zorn, Geschrei, Lästerung – beinahe zu jedem Wort, das der Apostel in seinem deprimierenden Stakkato der menschlichen Schwächen hier auflistet, fällt mir ein Beispiel aus den letzten Wochen und Tagen ein. An der Kasse des Supermarktes vor wenigen Tagen steht ein 2-Meter-Mann mit 1-Meter Abstand ohne Maske da. Die Infektionszahlen in Berlin Mitte schießen in die Höhe, aber er schaut grimmig um sich, als wolle er sagen: „Wenn es jemand hier wagen sollte, mich auf meine fehlende Maske anzusprechen, der kann was erleben.“ Sein Grimm ist sein Schutz. Und es funktioniert. Keiner sagt was. In manchen Gesichtern spürt man Unmut, der ein Ventil sucht, aber nicht findet. So staut sich etwas an. Man merkt, wie die Stimmung gereizter wird, die Worte unfreundlicher. Das gilt nicht nur in den Schlangen vor Supermarktkassen. In aufgeheizter Atmosphäre gehen viele Worte hin und her. Vieles wird man ohne weiteres unter die Kategorie „faules Geschwätz“ rechnen können, manches davon in der Form von wilden Theorien und kruden Behauptungen. Und Geschrei? Ja, in den letzten Wochen und Monaten in jeder erdenklichen Form, sei es über Twitter und Social Media, sei es demonstrierend durch Berlin, ob gegen Corona oder für Hausbesetzung. Wer es vor Ort in Berlin Mitte hautnah miterlebt hat, weiß: Viele klangen, als seien sie ganz von Sinnen. Wie gut das tut, wenn man dann ganz anderes erlebt, wenn da jemand ist, der – um die Worte des Apostels aus dem Epheserbrief aufzugreifen – redet, „was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Gnade bringe, denen, die es hören.“ Wie etwa die junge Polizistin, die an der Straßenabsperzung steht und die aufgebrachten Anwohnerinnen und Anwohner beruhigen muss, die zurück in ihre Wohnung wollen, es aber nicht dürfen. Mit unerschütterlicher Freundlichkeit steht sie stundenlang da, erklärt, begründet und beruhigt. Genauso wie der Schaffner im - trotz Corona - vollen ICE, der ständig mit aggressiven und uneinsichtigen Zuggästen konfrontiert wird, sich aber nicht provozieren lässt, freundlich bleibt, aber auch klar. Und wenn man das in sicherer Distanz beobachtet, denkt man: Wirklich, was für ein Segen! Und gleichzeitig fragt man sich: Wieso lässt man sich selbst so leicht vom negativen Gerede herunterziehen? Warum verstrickt man sich so oft darin? Ja, mancher Zorn ist ja gerechtfertigt. Aber wir merken auch, dass der Zorn, 1:1 in die Welt geschrien, es

nicht besser macht. Zorn in Klarheit zu verwandeln, die freundlich bleibt, wäre so viel besser. Gerade in diesen emotional aufgeheizten Zeiten.

„Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Vom neuen Menschen spricht der Apostel. Ja, solche neuen Menschen könnte das Land wohl gut gebrauchen. Nicht nur in der Corona-Krise, sondern auch in Blick auf die anderen großen Herausforderungen, die wir zu bewältigen haben. Denn der alte Mensch, von dem Paulus sagt, dass er sich „durch trügerische Begierden zugrunde richtet“, ist längst ein globales Problem geworden. Hier am Berliner Dom haben wir vor wenigen Tagen im Rahmen einer Themenwoche bedacht, dass „trügerische Begierde“ zwar ein altes Wort ist, aber dennoch ein höchst aktuelles Phänomen beschreibt: die menschliche Maßlosigkeit, die die Schöpfung zugrunde richtet.

Auch hier bräuchte es neue Menschen, Menschen, die ihr Wohl und Weh, ihr Glück, nicht vom Haben-Wollen abhängig machen. Menschen, die es endlich auch einmal genug sein lassen können.

Aber davon sind wir meilenweit entfernt. Die Politik scheint jedenfalls immer mit dem „alten Adam“ in uns zu rechnen, der auf den eigenen Vorteil bedacht ist und der, wenn da irgendwelche Einschränkungen drohen, gleich auf die Barrikaden geht. Ist der neue Mensch, von dem der Apostel hier redet, nicht reine Utopie? Ein Blick gerade in die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeigt ja, dass bisher noch jeder gesellschaftliche Umerziehungsversuch gescheitert ist. Die Nazis wollten einen neuen Menschen formen, und die Sowjetkommunisten auch. All diese Versuche haben nicht einen „neuen Menschen“ hervorgebracht, sondern einen Alptraum. „Setzt dir Perücken auf von Millionen Locken, setzt deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer was du bist.“ So stellt Goethes Mephisto ernüchternd fest. Wir nehmen uns immer selbst mit, wohin wir auch gehen. Bleibt also für uns immer alles beim Alten?

„Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet. Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Der Verfasser des Epheserbriefes ist kein naiver Mensch. Er kennt den „realexistierenden“ Menschen und seine Schwächen. Er weiß wohl auch, wie oft wir an uns selbst scheitern.

Aber für ihn ist der neue Mensch keine Utopie, kein Ideal, kein Sehnsuchtstraum, sondern für ihn ist der neue Mensch eine Realität und hat einen Namen: Jesus Christus.

Er ist der neue Mensch, weil mit ihm etwas Neues in die Welt getreten ist. Nicht, weil er eine neue Moral predigte, neue Ideen oder Ideale verkündigte, sondern er ist neu, weil sich in ihm etwas verband, was sehr getrennt voneinander war: Gott und Mensch. Deshalb nannte man ihn den Sohn Gottes. Und in allem, was er tat, was er redet, leuchtete diese seine Verbundenheit mit Gott auf. Man spürte ihm ab, dass er eingehüllt war von der Liebe Gottes. Er trug sie wie ein Kleid, das leuchtete. Aber er behielt es nicht für sich. Er schenkte es weiter. Und Menschen erlebten, wie es sie verändert. Wie etwas Neues in ihnen entstand. Wer wirklich begreift, dass er geliebt ist, und sich darin einhüllt, der spürt eine Resonanz von dem, was ganz tief in ihm verborgen lebt. Der entdeckt eine neue Möglichkeit von sich selbst. Eine Ahnung von dem, wie wir gemeint sind. Aber es tritt nicht durch Moral oder dergleichen an den Tag, sondern dadurch, dass uns jemand mit Liebe anblickt und wir in seinen Augen gespiegelt sehen, was wir im tiefsten jetzt schon sind: Gottes geliebte Söhne und Töchter. Ob du es fühlst oder nicht: Gott umkleidet dich mit seinem Blick. Im Blick seiner Liebe leuchtet ein neuer Mensch. Und egal, was bisher war, wie oft wir an uns selbst gescheitert sind oder wie tief wir im Dreck standen: Wir dürfen diesen neuen, von Gott angeblickten und geliebten Menschen anziehen wie ein neues Kleid.

Nicht, indem wir Träumen nachhängen von einem völlig anderen Leben, einem ganz anderen Charakter oder besonderen Gaben und Fähigkeiten, die aus uns ganz andere machen würden. Die Bibel hat einen sehr nüchternen Blick auf das, womit jeder von uns ein Leben lang zu kämpfen hat und immer zu kämpfen haben wird - und rechnen doch damit, dass sich etwas ändern, etwas verwandeln kann. Aber diese

Verwandlung beginnt nicht im Irgendwann und Nirgendwo, sondern da, wo ich stehe. Mit mir, wie ich bin, mit meinen Stärken und Schwächen. Mit genau den Menschen, unter den ich lebe, mit ihren Ecken und Kanten.

Der Verfasser des Epheserbriefes wird da sehr konkret und legt den Finger besonders auf die Wunden im zwischenmenschlichen Bereich: in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde.

Aber was im Epheserbrief zuerst wie ein Sermon der moralischen Vorhaltungen klingt, ist im Grund eine Einladung, das Bewusstsein von Gottes Liebe umhüllt zu sein auch wirklich in unsere zwischenmenschlichen Beziehungen einfließen zu lassen.

Ein Satz wie „Legt die Lüge ab und redet die Wahrheit“ könnte man dann so verstehen:

Ihr seid Gottes geliebte Kinder. Damit seid ihr eingekleidet in eine unverlierbare Würde. Wenn ihr diese Wahrheit eures Leben wirklich zu euch nehmt und euch in diese Wahrheit einhüllt, dann braucht ihr keine Angst mehr vor abschätzigen Blicken und Verurteilungen anderer zu haben, dann könnte ihr Lüge oder Zorn ablegen, die so oft eine Reaktion auf erlittene Ohnmacht und Abwertung durch andere sind. Und je fester ihr euch einhüllt in diese von Gott geschenkte Würde, desto weniger könnte ihr durch Abwertungen verletzt werden. So braucht Ihr anderen nichts mehr vorzuspielen, um euch zu schützen oder besser dazustehen. So könnt ihr anfangen, wahrhaftiger zu sein.

Sätze wie „Alle Bitterkeit und Grimm ... sei fern von euch“, könnte man so hören:

Ihr seid Gottes geliebte Kinder. Ihr werdet, egal was geschieht, von Gott beschenkt werden. Am Ende werdet ihr nicht zu kurz gekommen sein, auch wenn ihr jetzt schwere Zeiten durchstehen müsst. Deshalb braucht ihr nicht bitter zu werden, wenn ihr jetzt Ungerechtigkeit erlebt, müsst nicht als Ausgleich über andere lästern, sie schlechtmachen.

Liebe Gemeinde,

wenn wir nur einmal schaffen unsere Nächsten zu verwundern mit einer Reaktion, die er nicht von uns erwartet hat, dürfen wir sicher sein, dass sich der neue Mensch hat blicken lassen.

Ja, wir werden nie ganz andere sein. Und doch ist der neue Mensch wirklich schon da. Jeden Morgen entscheiden wir: ob wir lieber wieder den Panzer des Grimms, der Bitterkeit, des Geschreis anlegen und in den Tag ziehen wie in einen Krieg; ob wir nackt bleiben und im kalten Wind der Zeit zittern; oder, ob wir uns umhüllen lassen von dieser Liebe, die uns so gut kleidet, und die uns hilft, die Dinge und Verhaltensweisen loszulassen, die verhindern, dass das Neue in uns atmen kann. Der neue Mensch ist mehr als eine Möglichkeit, er ist eine Wirklichkeit, die nur darauf wartet, ans Licht zu treten. Nicht auf einmal, sondern jeden Tag etwas. Und wenn es mir nicht gelingt, wenn ich scheitere, wenn ich immer wieder ins Alte zurückgezogen werde, dann will ich nicht verzweifeln, sondern mich freuen, dass ich das Kleid seiner Liebe trotzdem tragen darf, allein aus Gnade. So werde ich die Kraft finden, am nächsten Morgen wieder aufzustehen, mich wieder in seine Liebe zu kleiden; jeden Tag, ein Leben lang, immer wieder neu beginnen als der zu leben, der ich längst schon bin.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.